

Bertha Esser, meine «Nenn»-Oma eine Gossauerin von 1943 bis 1965

Eine Jüdin flieht aus Deutschland und kommt nach Gossau



Würdigung ihres Lebens durch Heinz Gantenbein

Meine «Nenn»- Oma war sie, aber ich nannte sie einfach *Oma*. Meine richtige Grossmutter (väterlicherseits) war Agnes Gantenbein-Frauenknecht; zu ihr sagte ich *Grossmutter*. Sie wohnte an der Florastrasse 22 in Gossau, wo auch mein Vater Anton 1920 geboren wurde und aufwuchs, und ich bin der Sohn von ihm. Als ich nach dem Tod meines Vaters im Jahre 2011 in seinem Schreibtisch (wir wohnten seit 1958 in Rapperswil) ein grünes Mäppli mit vielen Unterlagen von meiner Oma Esser fand, versprach ich meiner Mutter – sie verstarb erst letztes Jahr 2019 – dass ich das mal nicht einfach entsorge, sondern zu mir nehme.

Als ich vom Projekt «Gossauer Frauengeschichten» durch meinem Freund und mit Gossau in engstem Kontakt gebliebenen Hans Breitenmoser erfuhr - ich bin während meinem Studium bei ihm auf der Redaktion «Die Linth» in Rapperswil als Freier Mitarbeiter tätig gewesen - zögerte ich nicht lange und habe mich daran gemacht, für meine Oma Esser aus dem Inhalt dieses grünen Mäppli einen Beitrag zu verfassen.

Meiner Omas Leben am nächsten kommt man mit einem Überblick, den sie in Form eines ausführlichen Lebenslaufs selber niedergeschrieben hat. In diesem Lebenslauf ist ihre Flucht als Jüdin aus Deutschland gegen Ende des Krieges sicher die Schlüsselstelle, und diese hat sie in einem Fluchttagbuch niedergeschrieben; in dieses gilt es einen Blick zu werfen. Wie

schliesslich die Verbindung von Bertl Esser zu meiner Familie entstand und wie sie dann meine «Nenn»-Oma wurde, will ich am Schluss erzählen.

LEBENSLAUF meiner Oma Esser

(Abschrift)

Ich bin am 15. Januar 1898 geboren, als Tochter der Eheleute Julius Nöder-Kaufmann und dessen Ehefrau Leopoldine Nöder, geb. Rothschild in Baden-Baden (Deutschland). 3 Jahre besuchte ich die Volksschule, dann die Höhere-Töchterschule bis zum 14. Lebensjahr. Mein Vater starb am 8. Dezember 1913, und da ich die älteste von meinen zwei Geschwistern war, musste ich in eine Lehre treten. Zuerst nahm ich einen Nähkurs, konnte aber wegen meinen Augen den Beruf nicht weiter ausüben.

1915 kam ich in das Geschäft «Wiener-Bazar» in Baden-Baden, wo ich

1918 eine kaufmännische Lehre absolvierte. Von 1915 – 1918 besuchte ich die Handelsschule. Anschliessend ging ich nach Heidelberg, um mich bei der Familie während einem halben Jahr im Haushalt auszubilden. Durch Bekannte hatte ich dann Gelegenheit, in einer Konditorei als Verkäuferin einen Posten zu erhalten.

1921 übersiedelte ich nach Frankfurt a/M, wo ich in einem Haushaltsgeschäft eine Anstellung fand. Am 15. Juli erhielt ich im Schuhgeschäft Tack & Co. eine Stelle als Verkäuferin, die ich bis am 30.9.1927 inne hatte. Da ich mich verbessern konnte, trat ich am 1.10.1927 bei der Firma J. Speier AG in Frankfurt in Stellung. Diesen Arbeitsplatz musste ich am 30.6.1933 aufgeben, weil die Gesetze von Hitler kamen, gemäss denen keine verheirateten Frauen mehr in Geschäften arbeiten dürfen.

Ich heiratete am 7.12.1922 mit Herrn Franz H. Esser, Abteilungsleiter der Barmer Ersatzkrankenkasse in Frankfurt. Mein Mann war Arier. Durch die immer schärferen Nazigesetze wurde unsere Ehe von Tag zu Tag unhaltbarer.

1940 am 1.12. trennte sich mein Mann von mir. Unter den fürchterlichsten Verhältnissen blieb ich trotzdem noch in Frankfurt, bis ich

1943 am 12.1. von der Gestapo eine Vorladung erhielt. Gute christliche Freunde rieten mir zur Flucht. Nach vielen Irrfahrten gelang es mir am 13.3. auf einen fahrenden Kohlenzug aufzuspringen und so die Schweizergrenze zu erreichen. Als ich in Basel ankam, wurde ich von einem Polizei-Detektiv verhaftet und in den Lohnhof gebracht, wo man meine Angaben prüfte. Am 19.3. kam ich ins Auffanglager Büsserach b/Breitenbach, am 5.5. ins Arbeitslager Sonnenberg b/Luzern. – Vom 5.9. – 31.12. war ich bei Familie Hugo Heim in Gossau SG zur Pflege meiner Cousine und zur Mithilfe im Haushalt.

1946 am 16.1. übersiedelte ich nach St. Gallen zu Familie Fredy Guggenheim, Zwinglistrasse 13, wo ich die Gelegenheit benutzte, mich in der Frauenarbeitsschule im Weissnähen

und Maschinenstopfen auszubilden. Am 1.8. erhielt ich dann die Erlaubnis, auf meinem gelernten Beruf wieder tätig zu sein, und dann bekam ich die Anstellung als Verkäuferin im Kaufhaus «Stadt Paris» in Gossau SG, wo ich heute noch arbeite.

Auszug aus dem TAGEBUCH von Bertl Esser

(Abschrift)

Geschrieben hat Oma Esser ihr Tagebuch während und nach der Flucht aus Deutschland, zum grössten Teil dann in der Schweiz im Flüchtlingslager Büsserach und Sonnenberg b/Luzern in den Jahren 1943 – 44; im ersten Teil des Tagebuchs beschreibt sie die Jahre ab 1942, insbesondere ihre Scheidung von ihrem Mann, der sich anfangs 1943 dazu entschlossen hat, von ihr wegzugehen, weil sie Jüdin war und Hitler, der in den ersten Kriegsjahren die Mischehen nicht verfolgt hat, es dann aber doch anordnete.

Das Tagebuch beginnt so:

Meine Flucht aus Deutschland im Januar 1943 – am 13. März 43 – war für mich der grosse Tag meiner Rettung; auf einen fahrenden Güterzug musste ich aufspringen, auf freier Strecke und im Bremserhäuschen die Zuflucht suchen. Es waren schwere und grosse Strapazen, bis es mir auf diesem Weg gelungen ist, mich vor den Nazi-Banditen zu retten.

Dem Allmächtigen gilt mein Dank, so lange ich lebe, denn nur ER gab mir immer wieder die Kraft, die Friedens-Insel Schweiz zu erreichen und so meine geliebte Mutter wieder zu sehen und in die Arme nehmen zu können, und auch alle meine lieben Verwandten.

Weiter hinten ist dieser Sprung auf den Güterzug noch präziser beschrieben; dieser Stelle voran gehen Schilderungen über mehrere missglückte Versuche, bis es dann endlich geklappt hat.

Am 13.3.43 kam der Bruder (von Liesels Schwester), ein junger Mensch, der mir gut zusprach und bemerkte, ich müsste mich aufraffen und denken, die Gestapo stehe hinter mir und verfolge mich. Wenn ich mein Leben noch retten wolle, gebe es nur eins: Alle Kraft zusammennehmen und springen! Wir gingen die Nacht darauf wieder auf den so oft gegangenen Weg, hörten einen Zug sich nähern. Währenddem er spionierend (am Bahndamm) stand, hiess es: «Los!», und schon sprang ich aus dem Versteck hervor, er hinten drein, ich hörte nur noch. «Jetzt!», fasste mich an der Stange, zog mich hoch, bekam einen Schupf – nur «tausend Dank» noch stammelnd, war ich in dem Bremserhäuschen des Güterwagens drinnen.

Da ich von Anfang meiner Fluchtversuche an die nötigen Anweisungen für mein weiteres Verhalten kannte, schloss ich die beiden Türen, denn an der Strecke bis zur Schweizer Grenze gab es immer wieder deutsche Kontrollposten und -patrouillen. So setzte ich mich im Bremserhäuschen auf den Boden und versuchte zuerst die eine Türe zu schliessen und rückte rüber zur anderen. Der Zug rollte weiter, es kam mir wie eine Ewigkeit vor, ich sprach mein

Dankgebet, wurde aber jäh unterbrochen. «Was ist da los?!» fuhr es mir durch den Kopf – keine Ahnung, wo ich mich befand und eine Uhr hatte ich nicht. Es war einfach stockdunkel und langsam machte ich die Türe einen Spalt auf und sah, dass der Zug in einem Tunnel stand. Da wusste ich: Schweizer Boden!

Wie Bertl Esser die Freundin meiner Mutter und dann meine «Nenn»-Oma wurde

Meine Mutter, Regina Rosa Gantenbein-Hutter (1922 bis 2019) trat Mitte der 40er Jahre (so genau weiss ich es nicht) bei Dr. med. dent. Anton (Toni) Benz in seiner Zahnarztpraxis an der Bahnhofstrasse, gleich neben der «Stadt Paris» ihre Stelle als Zahnarztgehilfin an. Frau Esser und meine Mutter lernten sich kennen, weil sie so nahe zusammenarbeiteten und sich auf der Strasse begegneten, vielmehr dann aber, weil die beiden im Hotel Restaurant Ochsen in Gossau Mittagspensionärinnen waren und am gleichen Tisch assen. 1947 lernte meine Mutter meinen Vater kennen. Er wohnte, wie oben erwähnt, an der Florastrasse 22 in Gossau, seinem Elternhaus. Im obersten Stock vermietete Fräulein Johanna Weiss, die in diesem Hause bei Gantenbeins selber in Miete war, meiner Mutter ein Zimmer. 1948 heirateten meine Eltern und nahmen Wohnsitz im Restaurant «Landhaus» in St. Margrethen SG. Bald nach meiner Geburt in Frick AG zog es die Eltern wieder zurück nach Gossau, wo wir fortan an der Lindenwiesstrasse wohnten. Von da weg wurde die Beziehung zwischen Bertl und für uns Kinder Oma Esser und unserer Familie intensiver; es verging praktisch kein Wochenende oder kein Sonntag, an dem Bertl Esser nicht am Gantenbeinschen Familienprogramm teilnahm. Sie wurde unsere «Nenn»-Oma.



Oma Esser, meine Mutter und meine kleinen Schwestern

Oma war nicht so gut zu Fuss. Darum fand der Sonntagsspaziergang dann meistens ohne sie statt. Sie half der Mutter nach dem sonntäglichen Essen jeweils die Küche machen, und der Vater und wir zwei grösseren Kinder erkundeten die nähere Umgebung von Gossau. Wenn wir wieder zurückkamen, war die Oma meistens immer noch auf Besuch; mit der Zeit richtete sie es so ein, dass sie ihren kleinen Imbiss für das sonntägliche Abendessen gleich schon zu Mittag in ihrem Handtäschchen mitbrachte.

Natürlich wusste ich schon als kleiner Knirps, wo Oma arbeitet. Und dass es im Kaufhaus zur Stadt Paris auch eine Spielwarenecke (-abteilung wäre wohl übertrieben) gibt, hatte ich auch schnell begriffen. Eins und eins zusammengezählt: (Fast) jedes Mal, wenn ich Oma ein Bsüechli in der Stadt Paris abstattete, ging ich nicht mit leeren Händen aus dem Geschäft.

Meine Mutter hat mich dann jeweils wieder ermahnt – was bis zum nächsten Mal gewirkt hat. Die Oma hatte halt jedes Mal so grosse Freude, dass sie meinem treuen Blick nicht widerstehen konnte. Ich weiss auch noch, dass sie mir manchmal verstohlen etwas zusteckte, damit ihre Chefin Fanny Heim nichts merken sollte.

Gewohnt hat meine Oma in diesen Jahren im Faganini-Haus am Alten Postplatz. Da hatte es ganz oben unter dem Dach ein Zimmer. Vom Treppenhaus her war es mit einem roten Samtvorhang abgetrennt, hatte also keine Türe. Die Küche bestand aus einem Rechaud, und die Nasszelle war auch mehr nur ein Klo als ein Badezimmer. Ich ging aber dennoch gerne bei Oma auf Besuch. Man konnte ihr von der Strasse rufen, weil sie keine eigene Türklingel hatte, Und das konnte ich mit Bestimmtheit laut genug – sie kam dann die vielen Treppenstufen zur Haustüre und liess mich herein. Es duftete immer so gut in diesem Treppenhaus, bis eben in Omas Dachzimmer, denn unten im Parterre war ein Coiffeursalon.

Es verging keine Weihnachten, kein Samichlaus, keine Ostern – immer war die Oma bei uns und feierte mit. Wir zogen im Jahre 1958 von Gossau weg nach Rapperswil. Mein erstes Kindergartenjahr verbrachte ich von der nahen Lindenwiesstrasse aus noch im Kindergarten an der Bachstrasse, das zweite dann in Rapperswil. Die Beziehung zwischen meiner Familie und Oma fand auch über oder durch den Ricken statt. Die Kadenz der Oma-Besuche nahm zwar ab, aber dafür wurden sie länger. Mein Bubenzimmer diente dann immer als Gästezimmer für die Oma, und mein Nachtlager war das Sofa in der Stube. Das machte mir gar nichts aus, im Gegenteil, ich konnte auf diese Weise an den abendlichen Unterhaltungen der Erwachsenen teilhaben. Meiner Mutter erzählte die Oma immer bis ins Detail, was ihre Bekannten und ihr Bruder, der noch am Leben war, machte. Auf diese Weise eröffnete sich mir auch ein erster Blick in eine andere Welt.



Omas Bruder Fred zog nämlich nach dem Krieg nach Israel, und in der Person meiner Oma sass tatsächlich eine Frau an unserem Familientisch, die in dem Land einen Bruder hatte, das ich als Erstkommunikant von unserem Pfarrer vom Religionsunterricht her kannte. Solches faszinierte mich. Mein Vater nahm an diesen Unterhaltungen weniger teil. Von Berufes wegen war er aber Omas Vermögensverwalter. Er beriet sie in finanziellen Angelegenheiten, und weil ich auch da zuhörte und auch zuhören durfte, wusste ich bald, dass es Kassenobligationen und Aktien gibt. Der Unterschied zwischen beidem erfuhr ich auch: bei den ersteren gibt es Coupons, bei den letzteren nicht.

So war halt meine Oma nicht nur ein bisschen, sondern schon sehr das «Tor zur Welt». Ich wüsste nicht, wo ich dieses in meinen Bubenjahren sonst so weit aufgestossen bekommen hätte, wenn nicht durch sie bzw. von ihr. Für mich war und ist sie eine richtige Bereicherung gewesen und bis heute geblieben.

Die Jahre von Oma Esser nach ihrer Flucht

1943 Der Ehemann von Bertl Essers Cousine Fanny war Hugo Heim, Chef des «Kaufhaus zur Stadt Paris» in Gossau. Er hat sich im August 1943 dafür eingesetzt – zuerst beim Arbeitslager, dann bei der Eidgenössischen Fremdenpolizei in Bern – dass Bertl Esser bei ihm anfänglich urlaubsweise, später mit einer festen Anstellung Arbeit bekam. Der definitive Arbeitsvertrag war dann ausschlaggebend, dass Bertl Esser nach Kriegsende in der Schweiz bleiben konnte.

1947 bis 1965

Gossau, zuerst an der Säntisstrasse, dann an der Poststrasse 16, im Haus der Familie Faganini, wo heute das Kebab-Haus ist. Daneben ist immer noch ein Coiffeur-Salon.



Poststrasse 16, Gossau

In ihrem Nachruf steht:

In den 18 Jahren ihres Wirkens in Gossau lernt sie Mitmenschen kennen und schätzen.

Sie ist allein – geblieben sind Cousine Fanny und Freunde.

1965 bis 1975

Lugano, zuerst Paradiso, dann Viganello

In ihrem Nachruf steht weiter:

Es trifft sie tief, dass ihr ihre Wahlheimat – die Conföderatio Helvetica – wirtschaftlich nicht ermöglicht, ihr Leben in Lugano zu beschliessen. Sie wandert noch einmal zurück nach Deutschland – nach Konstanz – um hier nach nur 1½ Jahren, dem Altwerden den Tribut des Lebens zu entrichten.

1975 bis 1977

Konstanz, Wohnstift Rosenau; Beisetzung ihrer Asche Mitte August 1977 auf dem Friedhof Kempraten, Rapperswil, im Grab meiner 1967 verstorbenen jüngsten Schwester Esthi. In diesem Grab bzw. diesem Flecken Erde ruhen auch meine verstorbenen Eltern, der Vater seit 2011 und die Mutter seit 2019.

<p>Name des Paßinhabers / Name of bearer / Nom du titulaire ESSER</p> <p>geb. Nöder</p> <p>Vorname / Christian names / Prénoms Bertha Selma</p> <p>Geburtsdatum / Date of birth / Date de naissance 15. Januar 1898</p> <p>Geburtsort / Place of birth / Lieu de naissance Baden-Baden</p> <p>Wohnort / Residence / Domicile Konstanz</p> <p>Besondere Kennzeichen / Distinguishing marks / Signes particuliers keine</p> <p>Dieser Paß wird ungültig am / This passport expires on / Ce passeport expire le 21. Jan. 1982</p> <p>wenn er nicht verlängert wird / unless extended / sauf prorogation de validité</p> <p>Verlängert bis / Extended until / Prorogé jusqu'au</p> <p>Behörde / Authority / Autorité</p> <p>Unterschrift / Signature / Signature</p> <p>Verlängert bis / Extended until / Prorogé jusqu'au</p> <p>Behörde / Authority / Autorité</p> <p>Unterschrift / Signature / Signature</p> <p>Nr. E 1319920</p> <p>2</p>	<p>Farbe der Augen Colour of eyes Couleur des yeux dunkelbraun</p> <p>Größe / Height / Taille 155 cm</p>  <p>STADT KONSTANZ</p> <p><i>Bertha Selma Esser geb. Nöder</i></p> <p>Unterschrift des Paßinhabers / Signature of bearer / Signature du titulaire</p> <p>Länder, für die dieser Paß gilt / Countries for which this passport is valid Pays pour lesquels ce passeport est valable</p> <p>Für alle Länder / For all countries / Pour tous pays</p> <p>Paßausstellende Behörde / Issuing authority / Autorité ayant délivré le passeport Stadt Konstanz - Rechts- und Ordnungsamt</p> <p>Ausgestellt (Ort) / Issued at / Délivré à Konstanz</p> <p>Datum / Date / Date 21. Jan. 1977</p> <p><i>Marmulla</i></p> <p>Unterschrift / Signature / Signature</p> <p>Nr. E 1319920</p> <p>3</p>
--	--

Juni 2020/Heinz Gartenbein